

Der Linzer Konzertverein begeisterte sein Publikum

Beethoven und Dvořák vereint

Der Linzer Konzertverein lud wieder einmal zu einem Sinfonieabend in den Brucknersaal. Das Orchester war durch drei Solisten von in Linz schon gutem Ruf gestärkt: Gottfried Hemetsberger am Klavier sowie den Brüdern Thomas (Violine) und Andreas (Violoncello) Pözlberger.

Unter der besonnenen Stabführung von Leopold Mayer wagte man sich an zwei recht verschiedenartige Komponisten: Beethoven und Dvořák. Das Tripelkonzert für Klavier, Violine und Violoncello von Beethoven, C-Dur, op. 56, wird gegenüber den Klavierkonzerten und dem Violinkonzert eher selten gespielt, hat aber viele Reize, so den besonders ansprechenden Largo-Teil, der in dieser

Interpretation außerordentlich schön klang. Schwierig wird die Aufführung dieses Konzertes durch die Notwendigkeit, drei gleichwertige Solisten zu finden, was hier aber sehr gelungen war.

Dvořáks Sinfonie Nr. 5, F-Dur, op. 76, ist ganz anders – mit Verwendung von Gedanken aus der ukrainischen Volksmusikliteratur, die dem Stück teilweise einen schweren, elegischen Ausdruck ver-

leihen. Die anderen drei Sätze drücken Naturstimmungen aus, im Programm wird diese Sinfonie recht gewaltsam und an den Haaren herbeigezogen mit Beethovens „Pastorale“ verglichen, um überhaupt zu erklären, warum man zwei so verschiedene Werke nebeneinander setzt. Obwohl das eigentlich keiner Erklärung bedarf: jedes ist eine Welt für sich.

Das zahlreich erschienene Publikum war begeistert und spendete viel Applaus. I. F. ● **ROLF HOCHHUTH** hat eine „Unterdrückung des deutschen Dramas“ in der BRD gerügt, „wie es sie selbst in der Nazizeit nicht gegeben hat“.

Linzer Konzertverein mit Beethoven und Dvorak im Brucknerhaus

Raritäten fürs Stammpublikum

Klug gewählt war das Programm des vorgestri- gen Sinfoniekonzertes des Linzer Konzertver- eines im Brucknersaal des Brucknerhauses. Mit Beethoven und Dvorak begeistert man auf jeden Fall das Stammpublikum, wobei nicht allzu häufig gespielte Werke berücksichtigt wurden. Beethovens Tripelkonzert C-Dur op. 56, für welches drei gleichwertige Solisten schwie- rig zu finden sind, wird aus diesem Grunde

selten aufgeführt und Dvoraks Sinfonie Nr. 5 F-Dur op. 76 erreichte bei weitem nicht den Bellebt- und Bekanntheitsgrad der „Neunten“ mit dem Beinamen „Aus der neuen Welt“. In beiden Werken herrschten ideale Voraussetzungen für eine ausgewogene Wiedergabe, die höchste Anerkennung verdiente, wie durch den frenetischen Schlußbeifall auch offenkundig wurde.

Mit unermüdlichem Einsatz hat ja Leopold Mayer das Vereinsorchester längst zu einem Klangkörper geformt, der über das Hobbyspielen von Amateuren hinaus gestalte- risch musiziert und jede der Pultgesten in flexibler Reak- tion umzusetzen versteht. Ge- rade Dvoraks tschechische

pretation nicht ins Gewicht fal- lender Holprigkeit zur großen Linie.

Jedenfalls geriet die Sinfonie speziell im Finalsatz mit sei- nem zündenden Hauptthema fesselnd in ihrer Echtheit bö- hmischer Naturseligkeit, Musi- zierfreude und folkloristischen Flairs.

Die mit einem geeigneten Soli- stentrio stehende und fallende Aufführung von Beethovens Tripelkonzert stand diesmal felsenfest und sogar in familiä- ren Banden durch die Brüder Andreas und Thomas Pözlber- ger, die sich auch im Tassilo- Quartett einen Namen ge- macht haben. Es ist auch un- verkennbar, daß sie sich viel mit Kammermusik beschäfti-

gen und aufeinander eingehen, obwohl sie sich hier unter- schiedliche Aufgaben teilen mußten. Andreas Pözl- berger realisierte seinen in den Werken schwierigsten Part mit schlankem, aber inni- gem Celloton, Thomas Pözl- berger setzte den undank- baren Geigenstellen Brillanz auf. Als Dritter im Bunde komplettierte Gottfried He- metsberger am Klavier ebenbürtig das Team. Leopold Mayer ließ das Orchester mit Bedacht auf den kammermusi- kalischen Aspekt begleiten und lenkte die Konzentration auf die Solisten. Das Orchester seinerseits feierte seinen Diri- genten auch mit zu spürender Dankbarkeit.

Von Georgina Szeless

„Pastorale“ hat dies bestätigt, da Mayer, unerbittlich in sei- ner Dynamik und Klarheit der Phrasierung, die Musiker zu Begeisterung und Disziplin zu- gleich anhielt. Die Bläser strahlten und die Streicher fan- den auch über die Hürde so mancher für die Gesamtinter-

Profit durch das Trio

Zwei selten gespielte Werke setzte der Linzer Konzertverein auf das Programm seines Konzertes am Mittwoch im Bruckner-saal. Unter der Leitung von Leopold Mayer wurden Beethovens Tripelkonzert und die fünfte Symphonie in F-Dur von Antonin Dvorak aufgeführt.

Mayer mit großer Aufmerksamkeit. Im zweiten Teil des Abends steigerte sich das Orchester noch in Dvoraks fünfter Symphonie zu einer Wiedergabe, die für dieses fast vergessene Werk eine eindrucksvolle Ehrenrettung bedeutete. Gerhard Ritschel

Ein Hauptgrund, warum das Konzert für Klavier, Violine und Violoncello (Tripelkonzert) so selten zu hören ist, besteht darin, daß nicht leicht drei gleichwertige Solisten zu finden sind. Das Gefälle des technischen Schwierigkeitsgrades vom Cello- zum Klavierpart ist beträchtlich, dennoch muß das Solistentrio musikalisch hochstehend und homogen sein.

In Gottfried Hemetsberger, Andreas Pözlberger und Thomas Pözlberger fand der Konzertverein ein entsprechendes Trio, das vor allem von der Ausdruckskraft des Cellisten und dem sauber intonierenden Geiger profitierte. Den ersten Satz ging man im Tempo noch etwas vorsichtig an, nach dem innigen Largo steigerte sich aber das Temperament zu mitreißender Virtuosität.

Das Orchester des Linzer Konzertvereins begleitete unter der erfahrenen, jede Unsicherheit im Keime ausmerzenden Leitung von Leopold

KROMEN ZEITUNG

Samstag, 11. April 1987

Fruchtbares im Konzertverein

Der Linzer Konzertverein gibt jungen Künstlern immer wieder die Gelegenheit, sich solistisch zu profilieren. Diesmal erwischte man mit der Wahl des Beethoven'schen Tripelkonzertes op. 56 gleich drei Fliegen auf einen Schlag: den Geiger Thomas Pözlberger, seinen Bruder Andreas (Violoncello) und den Pianisten Gottfried Hemetsberger. Die drei jungen Herren haben nicht nur technisch viel gearbeitet, sondern mit der Musik selbst fruchtbaren Kontakt gefunden. Speziell der Cellist erreichte im Linzer Brucknerhaus phasenweise Ausdrucksgrade von tiefgreifender Intensität. Leopold Mayer verstand es, das Orchester bei Dvoraks „Fünfter“ kreativ zu enthemmen.